

Adam – ein Mensch und alle Menschen

Marlene Crüsemann

Wer war Adam? Adam, der erste Mensch, war zugleich der erste Mann, also sei ein Mann, *der* Mann, das zuerst von Gott erschaffene menschliche Geschöpf – so leben die biblischen Schöpfungsberichte in Bildern und den Vorstellungen vieler Menschen aller Zeiten. Doch ist die Bibel ein wunderbares und weises Buch, dessen Wörter und Aussagen, wenn sie genau gelesen werden, manchmal selbst scheinbar feststehenden Tatsachen widersprechen. Denn in dieser ersten biblischen Gestalt mit der Bezeichnung ADAM sind alle Menschen, alle Gestalten der Bibel und damit alle Männer und Frauen, von denen dieses Buch handelt, repräsentiert. In diesem einen „Namen“ sind alle menschlichen Namen mitgenannt. So umfasst die folgende Biographie Adams auch die Frage, ob und ab wann denn ADAM zweifelsfrei ein Mann ist: Adam, wo bist du?

Adam in den Erzählungen von Genesis 1–5

Am Anfang spricht der erste Schöpfungsbericht in Gen 1,26–31 von der Erschaffung des Menschen, hebräisch *ha-adam*, als Bild Gottes. Doch ist das keine Einzelgestalt, sondern das menschliche Bild Gottes wird sogleich definiert als männlich *und* weiblich, und *adam* wird grammatisch im Plural, als eine Mehrzahl von Geschöpfen gesegnet: „Dann segnete Gott sie, indem Gott zu ihnen sprach: ‚seid fruchtbar, vermehrt euch, füllt die Erde ...‘“ (1,28 in der Übersetzung der *Bibel in gerechter Sprache*, hiernach auch die folgenden Bibelzitate). Bekräftigt wird die gemeinsame Gottebenbildlichkeit der Menschen beider Geschlechter am Anfang von Gen 5, zusammen heißen sie *adam*: „Männlich und weiblich wurden sie geschaffen. Gott segnete sie und gab ihnen beiden den Namen Adam, Mensch, am Tag, als sie geschaffen wurden.“ (5,2) Hier wird besonders deutlich, dass *adam* im Hebräischen eine Gattungsbezeichnung ist, die als Eigenname benutzt wird. Und von fundamentaler Bedeutung ist damit auch, dass nicht allein der Mann, also Adam als männlicher Mensch, das Ebenbild Gottes ist, sondern alle Frauen und Männer. Im Rückschluss auf Gott (Magdalene Frettlöh) bedeutet das: Gott kann in personalen Gottesbildern nicht einfach ein Mann oder wie ein Mann sein! Der alte, aus einer scheinbar patriarchalisch rückständigen Epoche stammende Text der Bibel stellt

die uns bisher prägenden Gottesbilder – immer noch und immer wieder der greise Mann mit Rauschbart – in Frage und sagt grundsätzlich: Das Bild Gottes ist männlich *und* weiblich, muss Elemente und Sprachbilder umfassen, die beide Geschlechter betreffen, so wie Gottes Ebenbild *adam*, Mensch, männlich und weiblich zugleich bestimmt ist.

Auf der Suche nach Adam, dem Mann, müssen wir uns an den zweiten Schöpfungsbericht ab Gen 2,4 halten. Doch auch hier gibt es Überraschungen, denn Adam ist wiederum zuerst der Mensch schlechthin und mehr als Repräsentant nur eines Geschlechts. Gott formt aus Erde vom Ackerboden (*adamah*) den „Erdling“ (*adam*), das Menschenwesen, und beatmet es durch die Nase, schenkt ihm den göttlichen Geist und Lebensatem: „Da wurde der Mensch atmendes Leben.“ (Gen 2,7) Für dieses offenbar androgyne Wesen werden aus demselben Erdboden Bäume hervorgebracht, wird der Paradiesgarten angelegt, den es bearbeiten und beaufsichtigen soll. Alles in diesem Garten Eden – Eden heißt so viel wie „Wonne“ oder „Glück“ – steht ihm als Nahrung zu. Nur vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse soll es nicht essen, „denn an dem Tag, an dem du von ihm isst, bist du zum Tode verurteilt“ (2,17). Der Genuss vom Baum des Lebens ist im Paradies offenbar erlaubt. Doch es ist einsam dort, und Gott befindet, das sei nicht gut. Alle Tiere, die Gott wiederum aus der Ackererde (*adamah*) formt, können kein adäquates Gegenüber für das menschliche Lebewesen sein.

Erst als Gott aus einer der Seiten (*zela*, Vers 22) seines Geschöpfes eine zweite menschliche Person bildet, entsteht gleichzeitig mit ihr und dadurch ein Mann, der erste Mann. Das hebräische Wort *zela* heißt sonst überall „Seite“, warum sollte es ausgerechnet hier – und somit nur hier! – „Rippe“ bedeuten? Denn „es ist nicht dasselbe, ob die Frau als die *eine Seite des Menschen* erschaffen wurde oder aus einem überzähligen *Knochen des Mannes*. Kurz und für manche männlichen Interessen gar nicht gut: Die Frau wird aus der Seite des Menschen gemacht – was übrig bleibt, ist der Mann.“ (Jürgen Ebach; vgl. den Beitrag über Eva in diesem Band)

Erst mit seiner Frau zusammen gibt es also den Mann, der den Namen Adam tragen könnte. Der hebräische Text lässt eine solche Namensgebung nicht erkennen, während die griechische Übersetzung der Septuaginta schon bei der Erschaffung der Tiere (2,16) beginnt, *adam* als Eigennamen zu übersetzen und nicht mehr wie zuvor mit *anthropos*, Mensch. Die einzige Benennung des Mannes, die der Text tatsächlich erwähnt, nimmt er selbst vor, und es ist eben kein Name, sondern die Bezeichnung des männlichen Geschlechts, die nun erkennbar geworden ist, nachdem die Frau erschaffen und freudig begrüßt wird. Der zur Welt gekommene Mann spricht sein schönstes und größtes Wort: „Dieses Mal ist es Knochen von meinem Knochen und Fleisch von meinem Fleisch!“ (2,23) So nennt der Mensch sie *ischa* = Frau, weil sie

vom *isch* = Mann stammt. „Zum ersten Mal in der Erzählung wird hier aus dem Menschen ein Mann. Zwar übt er wie bei den Tieren das Herrschaftsrecht der Namengebung über die Frau aus, doch zugleich muss er sich selbst benennen.“ (Frank Crüsemann) Wichtig ist hier die Tatsache der wörtlichen Rede des männlichen *adam*, es ist ja kein Gotteswort: Im Zitat wird der männliche Blick offenbar. Ihm erscheint die Menschwerdung im Nachhinein, als sei die Frau vom Mann genommen! Ironisch oder ernsthaft betrachtet sieht es demnach so aus, als wollte die Erzählung zusätzlich den Ursprung des Phänomens der androzentrischen, der männerzentrierten Weltanschauung darstellen und vorführen. Doch aus seiner Sicht ist unaufgebbare engste Zusammengehörigkeit ausgesprochen, und sie wird bestätigt, indem die Erzählung sagt: Mann und Frau werden in Sehnsucht zueinander geführt, sind zusammen körperliche Einheit, ein Fleisch, und die Bindung an die Eltern muss nachgeben gegenüber dieser größeren Beziehung – gerade auch im Leben der Männer (2,24).

Wie zeigt sich der männliche Mensch, dem wir ab jetzt, den Verlauf seines weiteren Lebens erzählend, den Namen Adam = Mensch geben können, in der verhängnisvollen Entwicklung der Paradiesgeschichte in Gen 3? Er sieht nichts, er hört nichts, er sagt nichts, er tut nichts aus eigenem Antrieb. Vom Gespräch der Frau mit der Schlange bekommt er nichts mit oder hält sich heraus. Alles was er tut ist zu essen, was sie ihm reicht: „Und er aß.“ (3,6) Das reicht ...

Anschließend sind sie wieder zusammen, doch nicht im Guten: Von nun an sehen beide, erkennen beide, dass sie nackt sind. Was zuvor Teil der paradiesischen Freude war (2,25), muss plötzlich in Scham verdeckt werden. Sie hören Gott nahen im Abendwind und müssen sich zusätzlich ganz verstecken. Vor Gott geht es um eine genaue Untersuchung des jeweiligen Anteils an dem Geschehen, das kein Sündenfall ist – ein solches Wort fällt nicht –, sondern ein Versinken in Scham über die eigene Entscheidung, Gottes Gebot zu übertreten. Denn Adam, der Mensch als Mann, hat sich selbst entschieden, dabei zu stehen und nichts weiter zu tun als zu essen! Doch zur Rechenschaft wird gerade und zuerst der Mitläufer gezogen. Gott ruft Adam, den männlichen Menschen, als Ersten zur Verantwortung: „Wo warst du?“ (3,10). Und so bezieht sich diese Frage nicht allein auf sein Versteck in der Mitte des Gartens, sondern vor allem auf seine Rolle, seine Verantwortung bei der gemeinsamen Aktion (Jürgen Ebach). Die besteht eben in der nicht wahrgenommenen Verantwortung, wie in schöner Deutlichkeit die Auskunft Adams zeigt: Die Frau war's und auch DU, Gott, denn du hast sie mir gegeben, und eben die hat mir gegeben, und ich aß (3,12). Als bliebe ihm nichts anderes übrig ... Die Menschen wollen selbst entscheiden, was gut und böse ist, und entdecken dabei zuerst, wenn sie ehrlich sind, in welchem Sinne sie selbst nicht Gutes

tun. Adams böse Tat ist das Zuschauen und das widerspruchslose Mitmachen und hinterher das Anklagen anderer. Am bequemsten ist es, Gott selbst die Verantwortung zuzuschieben. Könnte nicht auch die niemals verstummende Anklage gegen Gott für alle Übel der Welt allzu oft eine Schutzbehauptung sein, um den Mangel an eigenem gerechtem Handeln zu vertuschen?

Am Ende steht die Lebensminderung, zu der alle Formen der Übertretung der göttlichen Weisung führen: Der Mensch wird sterblich, kehrt an seinem Ende zur Ackererde (*adamah*) zurück, aus der Gott ihn machte. Sie steht nun unter dem Fluch, kein fruchtbarer Garten zu sein, aus dem die Fülle wächst, sondern steiniger Boden, der die Lebenskraft der Menschen verzehrt, nur karge Nahrung inmitten von Disteln und Dornen trägt (3,17-19). Dieses Schicksal ist für Mann und Frau gleichermaßen bestimmend, sie arbeiten beide auf dem Feld (3,23). Doch die Herrschaft des Mannes über die Frau, das Patriarchat, ist Resultat des gemeinsamen Fehlverhaltens (3,16), nicht die Intention der Schöpfung Gottes. In ihrer doppelten und härteren Verurteilung spiegelt sich die gesellschaftliche Realität von Frauen im bäuerlichen Israel der Antike. Die biblische Erzählung erklärt das schwerere Leben der Frau. Gleichzeitig ist das Paradies bis heute nicht ganz verloren (Frank Crüsemann/Marlene Crüsemann): Erfahrbare ist immer noch ein glückliches Miteinander von Frauen und Männern ohne Dominanz, List und Verrat, der Mensch lebt und atmet durchströmt vom Atem Gottes, nicht alle Arbeit ist vergeblich. Auch danach gibt Adam einen schönen Namen: Eva heißt die Mutter aller, die leben (3,20). Kinder werden geboren: Kain und Abel – doch die Eltern können den Brudermord nicht verhindern, sind nicht anwesend (Gen 4) –, Henoch (4,17), Kains Sohn, dann Seth, der zweite Stammvater der Menschheit (4,25; 5,3).

„Und die Lebenszeit Adams, des Menschenwesens, betrug noch 800 Jahre, nachdem Seth geboren wurde, und es bekam Söhne und Töchter. Die ganze Lebenszeit Adams, des männlichen Menschen, betrug 930 Jahre, dann starb er.“ (Gen 5,4f.)

Adam im Neuen Testament und in jüdischen Schriften

In der Nachgeschichte der biblischen Genesis-Texte wird sowohl die kollektiv-menschheitliche als auch die individuell-männliche Deutung des „Adam“ aufgenommen. Einer der Stammbäume Jesu geht auf Adam als ersten aller Väter zurück, hinter diesem steht Gott (Lk 3,38). Für den jüdischen Theologen und Philosophen Philo von Alexandria (gest. um 50 n. Chr.) ist neben der patriarchalen Auslegung von Genesis 2-3, die Adam entlastet, auch der weiblich-männliche erste Mensch als unkörperliches Ebenbild Gottes wichtig.

Sein Zeitgenosse Paulus spricht in 1. Kor 11,7–10 in höchst eigenwilliger Auslegung von Gen 1,26ff. allein dem männlichen Menschen die Gottebenbildlichkeit zu, kombiniert mit der vom ersten Manne verkündeten These (Gen 2,23), die Frau sei aus ihm entstanden. Paulus möchte die Kopfbedeckung von Prophetinnen im Gottesdienst begründen, deshalb sei allein der erste Mann samt allen Männern Abglanz Gottes, die Frau nur der Abglanz des Mannes.

Gleichzeitig schimmert in seiner Rede von der Auferstehung im selben Brief durch, dass Adam für Paulus trotz androzentrischer Wortwahl mehr als ein Mann ist, nämlich Repräsentant der ganzen Menschheit: „Denn da durch einen Menschen (*anthropos*) der Tod kam, bringt auch ein Mensch die Auferstehung der Toten. Wie wir nämlich alle sterben, weil wir wie Adam (*adam*) sind, so werden wir auch alle in Christus lebendig gemacht werden.“ (1. Kor 15, 21f.) Noch kunstvoller ist die paulinische Auslegung von Gen 2,7 in 1. Kor 15,45–49, bei dem der „erste Mensch Adam“ dem „letzten Adam“, gemeint ist Christus, gegenübersteht, und die Tatsache des geschaffenen „ersten Menschen“ zur Gewissheit der Auferstehung durch den „zweiten Menschen“ führt: So wie Gott im Wunder der Schöpfung das atmende Leben, das Menschenwesen Adam aus der Erde hervorbringt, so ermöglicht Christus, der aus dem Himmel stammt, neues Leben für alle Toten. Die *ruach* (griechisch *pneuma*), Geistkraft und Atem Gottes seit dem Paradies, ist verkörpert im „letzten Adam“, der lebendig macht. Dieser ist selbst die Leben schaffende Geistkraft (1. Kor 15,45). „Werden die beiden Menschen ‚Adam‘ als kollektive Körper verstanden, so können sich die Glaubenden beiden zugehörig fühlen: dem ersten Adam aufgrund ihrer Geburt und dem zweiten Adam aufgrund der Taufe und ihrer Zugehörigkeit“ zum Leib Christi (Claudia Janssen).

Ebenso zeichnet Paulus in Röm 5,12–21 Adam als Prototyp des Menschen, der durch seine Übertretung im Paradies die Herrschaft der Sündenmacht heraufbeschwor. Sie wird durch die Zuwendung Christi, die allen Menschen gilt, gebrochen. Bei dieser angewandten Auslegung von Gen 3 verzichtet Paulus darauf, Eva überhaupt zu erwähnen, und versteht so Adam im hebräischen Sinn als „den Menschen“, stellvertretend für die Menschheit.

Die Auferstehung wird auch in einer der frühjüdischen Adamschriften „Apokalypse Mosis“ thematisiert. Sie stammt wie das teilweise parallel gestaltete „Leben Adams und Evas“ etwa aus dem Zeitraum 1. Jahrhundert v. Chr. bis 1. Jahrhundert n. Chr. Wie in vielen anderen Werken jüdischer Literatur dieser Zeit wird der Tod Adams legendenhaft ausgemalt. Der sterbende Adam und dann auch Eva erzählen noch einmal vom Fehltritt im Paradies. Seth möchte einen Zweig vom Baum des Lebens holen, um den Sterbenden zu heilen. Das wird ihm verwehrt, doch dürfen die Eltern im Paradies, im dritten Himmel bestattet

werden. „Und Gott sprach: ‚Ich sage dir: du bist durch Erde und gehst zur Erde hin. Wiederum verheiße ich dir die Auferstehung. Ich werde dich auferstehen lassen bei der Auferstehung mit dem ganzen Menschengeschlecht, das aus deinem Samen stammt.“ („Apokalypse Mosis“)

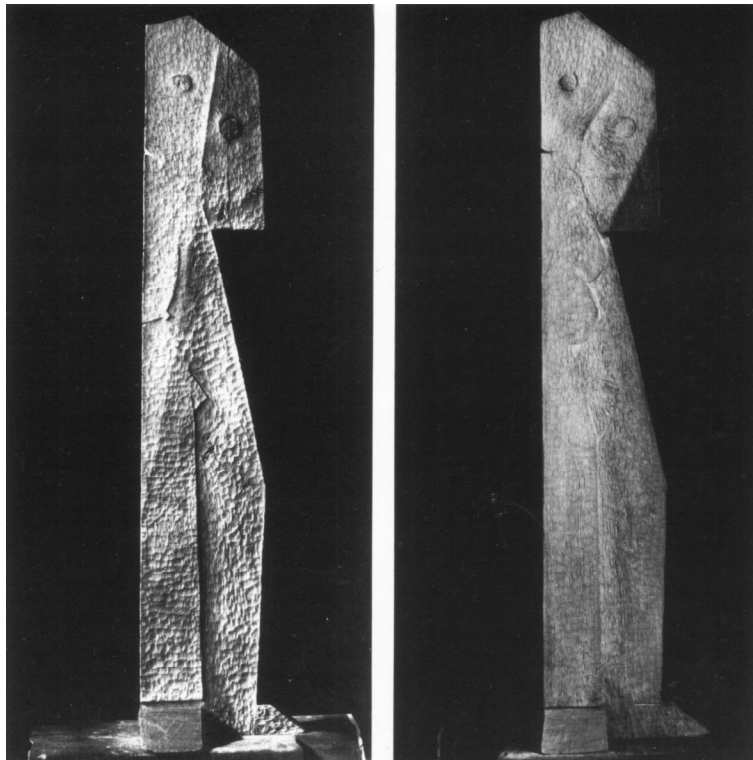
Bilder von Adam

Unzählige Gemälde und künstlerische Darstellungen von Adam und Eva im Paradies haben die biblische Geschichte illustriert und dabei einzelne Züge des Textes betont oder verzeichnet, andere hingegen verschwiegen. So gibt es praktisch kein Kunstwerk mit Gottesdarstellungen, das den fundamentalen Satz der Gottebenbildlichkeit beider Geschlechter wiedergibt. Abgesehen vom Verstoß gegen das Bilderverbot entspricht ein „Mannsbild“ keineswegs der Vorstellung von Gott in den biblischen Schöpfungsberichten. So wird auch „Adam“ in der Kunst sehr selten als Gattungsbegriff für den Menschen, die Menschheit aufgefasst. Leichter und populärer ist es, Adam als den ersten Mann zu malen, der er natürlich ist, aber erst im Gegenüber und Miteinander mit der weiblichen Seite des Menschen. Auch nach dem zweiten Schöpfungsbericht kann das menschliche Wesen, das in den Tieren nach einem adäquaten Gegenüber sucht und dann im Tiefschlaf liegt, eigentlich nicht einfach eine Männergestalt sein.

Bei Michelangelos berühmtem Fresko „Die Erschaffung des Adam“ in der Sixtinischen Kapelle des Vatikans (um 1510) ist die Frage, ob es an Gen 2 oder an Gen 1,26ff. angelehnt ist. Die (leider) sehr männliche Gottesgestalt, umgeben von himmlischen Wesen, im Arm ein androgynes Geschöpf, in dem einige Deutungen Eva erkennen wollen, streckt ihren rechten Zeigefinger dem jugendlichen Adam-Mann entgegen, der lässig seine abgewinkelte linke Hand und ein klein wenig deren Zeigefinger erhoben hat. Ist es der Augenblick vor der Berührung beider? Oder hat die entscheidende Berührung, die Belebung des Adam, gerade schon stattgefunden? Denn er existiert ja bereits, bewegt sich, erkennt das Gegenüber, Gott. Es ist eine großartige, eigene und freie Interpretation der biblischen Texte. Ähnlich eigenwillig erscheint von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle auch das Motiv der Handlungen Adams und Evas beim Essen der verbotenen Frucht, indem Adam als die aktivere und sich zum Baum groß aufrichtende und zugreifende Gestalt erscheint, zu deren Füßen kauern Eva sitzt, die gleichzeitig mit dem mächtigen weiblichen Schlangwesen kommuniziert, welches den Baum beherrscht. Ein solcher Adam sieht nicht so aus, als ob er sich vor seiner eigenen Verantwortung versteckt hätte.

Die ungewöhnliche Holzskulptur *Adam und Eva* (1976) von Friedrich Press ist ganz nahe an den biblischen Schöpfungstexten. Sie ist eine

Gestalt mit zwei Seiten – auf der Abbildung getrennt fotografiert – einer männlichen und einer weiblichen, jeweils kenntlich gemacht durch angedeutete Geschlechtsmerkmale. So wird der Mann als eine Seite des einen Menschen zusammen mit der Frau, die ebenfalls untrennbar eine Seite des einen Menschen ist, kongenial mit den Aussagen der Bibel ins Bild gebracht.



Friedrich Press, *Adam und Eva* (1976)

Außerdem werden von der Literatur bis zur Werbung Motive der Paradiesgeschichte aufgenommen und variiert, auf vielfältige Weise weiterhin kulturell vermittelt, so dass diese auch außerhalb der Kirchen und Museen bekannt und lebendig bleibt. Nur wenige Werke seien genannt. Heinrich Böll überschreibt seinen ersten Roman „Wo warst du, Adam?“ (1951) über die Schrecken des Zweiten Weltkriegs, die sich im Schicksal und in Begegnungen eines heimkehrenden Soldaten spiegeln, mit einem Wort von Theodor Haecker, in dem es heißt: „Wo warst

du, Adam?“ „Ich war im Weltkrieg“. Die Komödie von Peter Hacks „Adam und Eva“ (1972) bringt eine Version des biblischen Stoffes, in der Erzengel als DDR-Bürokraten den abwesenden Gott vertreten. In dem Roman „Jenseits von Eden“ („East of Eden“, 1952) von John Steinbeck zeigt sich im Leben der zeitgenössischen Hauptfigur eine Verknüpfung der Geschichten von Gen 2-4: Adam Trask ist eine Art Adam und Abel zugleich, der fast von seinem Bruder ermordet worden wäre. Durch seinen Namen bleibt er in der Rolle Adams, gebunden an eine exemplarisch böse Frau. Ihrer beider Zwillingsöhne Aron (Abel) und Cal (Kain) wiederholen den Konflikt des ersten Brüderpaars.

Adam heute begegnen

Das Wort ADAM ist mehr als ein Männername: Alle Menschen, die geboren worden und von der Erde, der *adamah*, genommen sind, die wieder zu Erde werden, zur Erde zurückkehren und aus der Erde wiederkehren werden, alle Menschen der Erde, die gelebt haben, leben und leben werden, sind präsent vor Gott als jeweils vollkommen einzigartige und kostbare Geschöpfe. In jeder menschlichen Begegnung kann das erkannt und in Gegenseitigkeit geschützt werden, wie es die rabbinische Theologie formuliert (Babylonischer Talmud, Sanhedrin 37a/Mischna, Sanhedrin 4,4):

„Daher ist der Mensch als Einzelner (*jehidi*, als einzigartig) erschaffen worden. Es soll dich lehren, dass, wer eine einzige Seele (ein einziges Leben, *nefesch*) ... vernichtet, es ihm von der Schrift angerechnet wird, als ob er die ganze Welt vernichtet hätte. Und wer ein einziges Leben ... gerettet hat, die Schrift rechnet es ihm an, als ob er die ganze Welt gerettet hätte. ... Wenn ein Mensch viele Münzen in einer Form prägt, sind sie sich alle sehr ähnlich. Der König, der König der Könige, der Heilige, prägt jeden Menschen in der Form des ersten Menschen, und doch ist keiner von ihnen seinem Nächsten gleich. Daher ist jeder einzelne verpflichtet zu sagen: Um meinetwegen ist die Welt erschaffen worden.“

Zum Weiterlesen

- Magdalene L. Frettlöh: Wenn Mann und Frau im Bilde Gottes sind. Über geschlechtsspezifische Gottesbilder, die Gottesbildlichkeit des Menschen und das Bilderverbot, Wuppertal 2002
- Claudia Janssen: Anders ist die Schönheit der Körper. Paulus und die Auferstehung in 1 Kor 15, Gütersloh 2005

- Frank Crüsemann/Marlene Crüsemann: Die Gegenwart des Verlorenen. Zur Interpretation der biblischen Vorstellungen vom Paradies. In: Jürgen Ebach u. a. (Hg.): „Schau an der schönen Gärten Zier ...“. Über irdische und himmlische Paradiese. Zu Theologie und Kulturgeschichte des Gartens, Gütersloh 2007, S. 25–68
- Jürgen Ebach: „Mensch, wo bist du?“ In: ders.: „Iss dieses Buch!“. Theologische Reden 8, Wittingen 2008, S. 117–125

Eva – eine Seite des Menschen

Frank Crüsemann

Eine Darstellung der biblischen Eva steht in Gefahr, das zu wiederholen, was in der biblischen Erzählung geschieht. Da steht sie nicht einfach als Frau neben dem Mann, sondern es ist durchgängig von „dem Menschen“ (und das bedeutet Adam) „und seiner Frau“ die Rede (2,22.25 u.ö.). Der Mann repräsentiert zugleich das allgemein Menschliche, und so ist es in patriarchalem Denken und der entsprechenden Sprache bis heute. Zum Verständnis ist das derart Ausgedrückte zunächst wörtlich zu nehmen. Weil der Mann als der wahre Mensch gilt, wird alles, was grundsätzlich und allgemein über das Menschsein gesagt werden soll, als Aussage über Adam den (männlichen) Menschen formuliert. Vor allem, was es mit Sprache (Gen 2,19f.), Tod und Arbeit (3,17–19) auf sich hat, wird nur über Adam, den männlichen Menschen gesagt, gilt aber der Sache nach doch für Eva ebenso. Speziell über die Frau gibt es dann noch einiges hinzuzufügen, etwa im Blick auf Schwangerschaft und Geburt (3,16). Wenn man dieses Denken wiederholt und nicht durchbricht, setzt man auch die patriarchale Ordnung mit der Zweitrangigkeit der Frau fort. Soll man aber das über Adam Gesagte (vgl. dazu den Beitrag über Adam in diesem Band) bei Eva ganz oder teilweise wiederholen?

Dazu kommt Weiteres. Nicht zuletzt diese Sprache ist dafür verantwortlich, dass das Bild der ersten Frau, das in Kirche und Theologie, in der Kunst wie im allgemeinen Bewusstsein vorherrscht, ganz wesentlich von dem abweicht, was eine genaue, unabhängige und kritische Lektüre der biblischen Texte selbst ergibt. Diese Differenz ist nach meinem Urteil wesentlich größer als bei anderen biblischen Gestalten. Denn die christliche Rezeption hat die negativ-patriarchalen Züge des biblischen Textes noch erheblich verstärkt und zugleich viele der Gegengewichte unsichtbar gemacht, die trotz der massiv patriarchalen Sprache und mitten in ihrer Bilderwelt ein anderes unabhängiges Bild des Menschseins und vor allem ein anderes Modell von Frausein entwerfen. Ich gehe deshalb im Folgenden so vor, dass ich einigen dieser großen Abweichungen der üblichen Sicht vom biblischen Texte nachgehe und danach einen zentralen, bis heute eher randständigen Aspekt aufgreife.